

Sozialer Wandel und Sozialstruktur in Westeuropa: Berichte vom 26. Soziologentag in Düsseldorf (28.9.-2.10.1992)

Hartmann, Peter H.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hartmann, P. H. (1993). Sozialer Wandel und Sozialstruktur in Westeuropa: Berichte vom 26. Soziologentag in Düsseldorf (28.9.-2.10.1992). *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45(1), 178-179. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-39429>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

doktorate der Universität Mannheim und der Technischen Universität Berlin und dem großen Verdienstkreuz mit Stern.

Karl Deutsch war 1969/70 Präsident der American Political Association und von 1976 bis 1979 der International Political Science Association. Seine Reputation war weltweit, seine persönliche Ausstrahlung groß, seine Urteile beeindruckend. „Wir können“, so sagte er einmal, „zugrunde gehen entweder durch die Paralyse der Angst oder durch das Versäumnis, Neues zu denken.“ Ihn hat niemals Angst gelähmt, er hat immer Neues zu denken gewagt.

M. Rainer Lepsius

TAGUNGSBERICHTE

*Berichte vom 26. Deutschen Soziologentag
in Düsseldorf
(28.9. – 2.10.1992)
„Sozialer Wandel und Sozialstruktur
in Westeuropa“*

Vorbemerkung. Dieser letzte 26. Deutsche Soziologentag hat in der Öffentlichkeit und den Medien vielleicht weniger Beachtung gefunden als in früheren Jahren. Man mag dies als Abnahme des Interesses oder als Hinwendung zur Normalität würdigen. Es ist zu konstatieren, daß Berichte über die Soziologentage noch immer eher in den Feuilletons der Zeitungen plaziert werden, nicht aber im Wissenschaftsteil. In der Fachöffentlichkeit hat die Veranstaltung (wieder einmal) große Resonanz gefunden. 2 394 Teilnehmer wurden vom Kongreßbüro registriert; sicherlich war zusätzlich eine beachtliche Menge nicht registrierter Teilnehmer anwesend. Insgesamt haben die Organisatoren des Kongresses 523 Einzelvorträge zählen können. So erscheint es durchaus berechtigt, daß die nächste Veranstaltung nunmehr als „27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ firmieren wird. Wegen des in Bielefeld stattfindenden Weltkongresses 1994 wird er (den bisherigen Turnus durchbrechend) im Jahre 1995 stattfinden. Dem Vernehmen nach soll die Martin-Luther-Universität in Halle a.d. Saale als Veranstaltungsort vorgeschlagen worden sein.

Ausrichtung zum Konkreten

Das Thema des Düsseldorfer Soziologentags hieß „Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa“. Während die Themstellung des vorletzten Soziologentags: „Kultur und Gesellschaft“ noch ganz universell war, erfolgte mit der „Modernisierung moderner Gesellschaften“ eine zeitliche Einschränkung. Diesmal dagegen war die Einschränkung „Neues Europa“ sowohl zeitlich als auch räumlich gegeben.

Als positive Konsequenz der Einschränkung des Themas auf das moderne Europa ließ sich eine Ausrichtung zum Konkreten verspüren. So blieb der Bezug auf das Thema nicht nur in den Plenumsveranstaltungen, sondern auch innerhalb vieler Sektionen und ad-hoc Gruppen gewahrt.

Im Plenum „Soziale Ungleichheit und Sozialpolitik im Neuen Europa“ und in der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ wurden (west-)europäische Integration, Sozialstrukturwandel in Osteuropa und die Veränderungen in Deutschland thematisiert. Mittlerweile liegen gerade für Zwecke westeuropäischer und innerdeutscher Vergleiche eine Vielzahl von Daten vor. Die in den letzten Jahren als Fortschritt gefeierte kulturelle Reorientierung der Sozialstrukturanalyse hinterläßt allerdings angesichts neu ins Blickfeld geratener sozioökonomischer Disparitäten zwischen Ost und West eine gewisse Ratlosigkeit.

Eine Entwicklung hin zu empirischen Studien mit immer besseren Daten war in der Sektion „Familiensozioogie“ zu sehen. Hier hat der statistische Fortschritt das Heiratsalter mittlerweile zu einer der besterforschten soziologischen Variablen gemacht. Dies ist ein angesichts der sinkenden Bedeutung formeller Heirat paradoxes Resultat. Dagegen wirkten die Vielzahl internationaler Vergleiche von Heiratsmustern und Familienformen erfrischend – wenn auch bei so viel Empirie noch ein Defizit an Theorien insbesondere im strukturellen Bereich verbleibt.

Die erstmalig durchgeführten Poster-Sessions verfolgten den Zweck, Ergebnisse neuerer empirischer Projekte bekannt zu machen. Während die im Vorprogramm genannte Vorgabe, vor allem jüngere Wissenschaftler durch die Poster-Sessions zu fördern, wohl erreicht wurde, überraschte der hohe Anteil von Wissenschaftlern aus größeren Forschungsinstituten

ten. Die Produktion aussagefähiger Poster ist möglicherweise ressourcenintensiver als die Vorbereitung eines guten Vortrags – so daß gerade bei den Postersessions jüngere Wissenschaftler an Universitäten Nachteile gegenüber Großprojekten oder ganzen Abteilungen nichtuniversitärer Institute haben.

Wie immer nützlich waren die vielen Informationsstände der sozialwissenschaftlichen Infrastruktureinrichtungen und der Verlage. Diese Informationsstände haben sich mittlerweile geradezu zu kommunikativen Zentren der Veranstaltung entwickelt. Bei den Infrastruktureinrichtungen bleibt zu hoffen, daß die von Soziologentag zu Soziologentag zunehmende technische Qualität der Stände und der verteilten Informationsmaterialien nicht auf Kosten der qualifizierten fachlichen Beratung gehen wird.

Peter H. Hartmann

*

Europa in sozialwissenschaftlicher Perspektive

„Was meint Europa?“ war eine der Fragen, die die Organisatoren des Kongresses den Teilnehmern mit auf den Weg durch die Veranstaltungen gegeben hatten. Als Soziologe ist man sich (irgendwie) sicher, daß die Soziologie als die Wissenschaft von den sozialen Verflechtungen etwas zu den gewaltigen Spannungen zu sagen hat, die sich dem Beobachter des Zeitgeschehens auf dem für die Weltgeschichte so zentralen Kontinent genannt „Europa“ zeigen. Ungewiß erscheint hingegen, wie denn die Profession auf solche Herausforderungen zu reagieren imstande ist. Eröffnet die soziologische Reflexion Perspektiven, die über die Grenzen des Faches selbst vermittelbar sind, die – denkt man an das Kongreßthema – anknüpfen können an „Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa“?

Diese Fragestellung sollte mich durch das überreiche Angebot an Veranstaltungen in Düsseldorf leiten. Vielleicht ein Eindruck schon vorweg. Die Dramatik der aktuellen Konflikte scheint in der Profession zumindest eines bewirkt zu haben: Der Rückzug auf „reine Theorie“ ist unglaubwürdiger geworden, findet angesichts der realen Konfliktlagen auch bei Soziologen selbst immer weniger Resonanz. Die Sozialwissenschaften stehen sicht-

lich unter dem Druck, problembezogen zu arbeiten.

M. Rainer Lepsius ist in seinem Eröffnungsvortrag zum Thema „Europa nach dem Ende zweier Diktaturen“ der Frage nachgegangen, wie man ohne die stark hierarchischen Herrschaftsformen der Diktaturen, wie sie sich im Dritten Reich und im Ostblock aufgebaut hatten, mit den vielfältigen sozialen Interessenlagen umgehen kann. Die heutige liberale Demokratie und die mit ihr verwobene marktwirtschaftliche Ordnung gründen auf einem vielschichtigen Geflecht von Interessenbündelungs- und Aushandlungssystemen. Die Geschichte und damit die Entwicklung solcher institutionalisierter Mechanismen reicht weit in die europäische Vergangenheit zurück, bis zum Investurstreit und den nachfolgenden Auseinandersetzungen um Glauben, Herrschaft und Verfügungsmacht. Im Gegensatz hierzu, so Lepsius weiter, seien die bislang von kommunistischer Diktatur zwangsweise unterdrückten Interessen in den ost- und mitteleuropäischen Ländern unterorganisiert. Fraglich ist, ob das sich institutionell derzeit weiter differenzierende West-Europa (Stichworte: Maastricht, Wirtschafts- und Währungsunion) für die anstehenden Institutionalisierungsprozesse seiner östlichen Nachbarn ein stabilisierender externer Faktor werden kann.

Rudolf Andorka, Soziologe und Rektor der Universität Budapest, gab in seinem Referat auf der Eröffnungsveranstaltung deutlich der Enttäuschung Ausdruck, den der Umbruch in Mittel- und Osteuropa auch für die dort ansässigen Sozialwissenschaftler selbst bedeutete. Niemand, weder die osteuropäischen, noch die westlichen Sozialwissenschaften, hätten diesen Umbruch vorhergesehen oder – als er sich anbahnte – dessen Dramatik angemessen eingeschätzt. Dies sollte Skepsis einer jedweden Prophezeiung oder Prognose gegenüber lehren. Der konkrete Ablauf geschichtlicher Prozesse sei einfach nicht vorhersagbar. Die Potentiale einer durch solche Skepsis geläuterten Sozialwissenschaft müssen jedoch erst noch aufgebaut werden.

Claus Offe betonte in seiner Abendvorlesung „Von der DDR zu den neuen Bundesländern“ die Neuheit und Einmaligkeit der aktuellen Problemlagen. Es sei verfehlt, die zu beobachtenden Prozesse in Ost- und Mitteleuropa als eine „nachholende Modernisierung“ zu